

Sein Vater hat ihn halb totgeschlagen

Rapper Stress im «Club» In der SRF-Diskussionsrunde wurde über Gewalt an Kindern gesprochen – und ob die Schweiz wie die meisten anderen Länder ein Gesetz dagegen brauche.



Jedes zweite Kind in der Schweiz habe zu Hause körperliche und psychische Gewalt erlebt, sagt eine neue Studie der Uni Freiburg. Symbolfoto: Getty Images

Philippe Zweifel

Eine Ohrfeige hat noch niemandem geschadet: eine Meinung, die offenbar weitverbreitet ist. Jedenfalls habe jedes zweite Kind in der Schweiz zu Hause körperliche und psychische Gewalt erlebt, so eine neue Studie der Uni Freiburg. Im «Club» diskutierte man dieses Ergebnis. In der Runde sass auch der bekannte Schweizer Musiker Stress, von dem in diesen Tagen eine Biografie erscheint. Darin ist zu lesen, dass er vom Vater als Kleinkind halb totgeschlagen wurde. Später litt er deswegen an Depressionen.

Das war im von den Russen okkupierten Estland. Andere Länder, andere Zeiten, andere Sitten? Was viele nicht wissen: Auch in der Schweiz gibt es kein Verbot von Gewalt an Kindern, solange die Spuren davon nicht sichtbar werden. Eben, eine Ohrfeige. Aber auch Beschimpfungen oder Liebesentzug fallen darunter. Der Kinderschutz fordert schon lange Massnahmen vom Bund: ein Gesetz, das Gewalt in der Erziehung verbietet.

Untersuchungen zeigen, dass Menschen mit eigener Gewalterfahrung im Kindesalter Körperstrafen in der Erziehung eher zustimmen als ohne Gewalt aufgewachsene Menschen. Dieser Teufelskreis lässt sich schwer durchbrechen, wie Soziologe und Kriminologe Dirk Baier sagte. Auch er erfuhr als Kind Gewalt vom Vater, und «diese hörte erst auf, als sich meine Eltern scheiden liessen» – und er einen liebevollen zweiten Vater bekam.

Auch Liedermacher Linard Bardill sass in der Runde, auch er hat Gewalterfahrung: «Ich

wurde geschlagen, ab und zu eine Ohrfeige. Als ich dann selber Vater wurde, habe ich auch ausgeteilt.» Etwa, als eines seiner fünf Kinder ihn in einer Pfütze nass spritzte. Er wollte dem Sohn klarmachen, dass er eine Grenze verletzt habe.

Fragt sich, was der Gewalttäter selber tun kann, um sein Verhalten zu ändern, denn die meisten unter ihnen leiden unter ihren Ausbrüchen. Paradoxe, aber einleuchtende Erklärung von Sozialpädagogin Gabriela Kaiser: Es «verjage» die Eltern oft, weil sie zu lange diskutierten oder zu lange auf «laissez faire» setzten. Kurz: Die Kinder brauchen Grenzen, die Eltern müssen in Streitfällen auch einfach mal befehlen. «Du machst das jetzt, basta» – über den Entscheid reden könne man in solchen Fällen durchaus auch später.

«Wer sein Kind liebt, züchtigt es»

Für Margrit Stamm sind die Zahlen der Studie eindeutig, aber was weniger klar erforscht sei: die Gründe für die Gewalt. Wo passiert diese? Die Erziehungswissenschaftlerin wies darauf hin, dass Gewalt an Kindern durchaus auch in bildungsorientierten Familien stattfindet. Schuld daran sei oft der schulische Leistungsdruck in der Schweiz, der sich im schlimmsten Fall in psychischer Gewalt äussere. Baier sah das anders: Gewalt passiere, wo es am meisten Überforderung gebe, etwa bei Langzeitarbeitslosen, also in bildungsfernen Schichten, oder in religiösen Haushalten, wo man immer noch nach dem Bibelspruch «Wer sein Kind liebt, züchtigt es» lebe.



Stress am Dienstagabend im «Club». Screenshot: SRF

Die Gesetzeslage

Zwar gibt es seit den Änderungen im Zivilgesetzbuch von 1978 kein explizites «Züchtigungsrecht» der Eltern mehr im Gesetz. In der Botschaft zu dieser Änderung wurde damals allerdings festgestellt, in der elterlichen Gewalt sei «auch die Befugnis zur Züchtigung des Kindes enthalten, soweit dies zu seiner Erziehung nötig ist».

Mitte-Nationalrätin Christine Bulliard-Marbach macht sich deshalb mit einer Motion für eine eindeutige Regelung im Zivilgesetzbuch stark. Der Bundesrat sieht aber keinen Grund für gesetzliche Anpassungen, wie er kürzlich festhielt. Der Nationalrat steht hinter dem Vorstoss. Noch im November befasst sich der Ständerat mit der Motion. (phz)

Auch Familien mit Migrationshintergrund seien öfters betroffen. Dafür hatte wiederum Stress ein konkretes Beispiel: Wenn er die Hausaufgaben nicht verstanden hatte, drohte seine Mutter damit, aus dem Fenster zu springen. Eltern und Kinder werden über die Schulnoten in einen Konkurrenzkampf zu anderen Eltern und Kindern gestellt, fügte Bardill an: Das sei systemische Gewalt.

Nun ist der Begriff «systemische Gewalt» schnell zur Hand als Erklärung für allerlei Benachteiligungen. Dirk Baier sah das auch so und bemerkte, dass es ja durchaus die Aufgabe der Eltern sei, mit diesem Druck umzugehen. Fragt sich, wie? Hier waren sich Baier und Stamm einig: Der «beste» Erziehungsstil sei der autoritative – klare Grenzen setzen, aber mit grosser Zuwendung zum Kind. Allerdings setzt dieser Erziehungsstil Beharrlichkeit und Standhaftigkeit voraus: Eigenschaften, die wiederum schwer mit dem Leistungsdruck und permanenter Erschöpfung vereinbar sind.

Unpopuläres Thema für Politikerinnen und Politiker

Am Schluss kam man wieder auf die Gretchenfrage zu sprechen: Braucht die Schweiz wie ihre Nachbarländer ein Gesetz, das Gewalt an Kindern ausdrücklich verbietet? Ein solches ist ein unpopuläres Thema für Politikerinnen und Politiker, weil gerade in der Schweiz die Erziehung für viele als Privatsache gilt, in die sich der Staat nicht einzumischen hat. Lieber setzt man auf Zivilcourage von Nachbarn oder Lehrern. Sowieso: Bei einer Straftat müssen doch die Behörden von Gesetzes wegen aktiv werden!

Die «Club»-Runde war anderer Meinung. Ein solches Gesetz hätte eine Signalwirkung auf Eltern und würde Präventionsmassnahmen legitimieren. Tatsächlich zeigen Statistiken aus dem Ausland, dass solche Gesetze die Gewalt an Kindern reduziert haben.

Einzig Margrit Stamm gab zu bedenken, dass gerade die psychische Gewalt schwierig zu definieren sei – weil sie zum Beispiel auch im Sport vorkomme. «Und wenn man alles an psychischer und körperlicher Gewalt verbietet, haben die Eltern keinen Handlungsspielraum mehr.» Sie bezog sich damit auf den bekannten dänischen Erziehungswissenschaftler Jesper Juuls, der eine komplett gewaltfreie Erziehung für unmöglich hielt und eine positive Aggression sogar für nötig erachtete – weil sich sonst Gefühle aufstauten und erst recht zu einer Ohrfeige führten.

Es waren aber genau solche Widersprüche und Volten, welche die gestrige Ausgabe des «Clubs» spannend gestalteten. Zumal für zuschauende Eltern, die ja besser als alle anderen wissen, dass es den ultimativen Erziehungsratschlag nicht gibt. Ausser vielleicht das Zitat von Astrid Lindgren: «Ich glaube, dass Erziehung Liebe zum Ziel haben muss.»

Daniel Ryser
179 Seiten Stress



Echtzeit-Verlag.
ca. 30 Fr.